

Sterntaler aus der Gießerei

Ein massiver Sternenhagel ist niedergegangen, und das blaügläserne Himmelsgewölbe scheint ihm in Stücken nachzusegeln. Im Kuppelsaal der Hamburger Kunsthalle haben sich die Künstler Stephan Huber und Raimund Kummer zu einer „Firmament“-Installation von technischer Raffinesse und schillerndem Symbolgehalt zusammengefunden (bis 1. Dezember): Unter der gebauten Halbkugel, als Apsis-Gewölbe über dem Altar der Inbegriff von Sakralarchitektur, zerplatzt – noch dabei höchst eindrucksvoll – die Utopie der harmonisch gefügten Welteinheit; die metallischen Bodenobjekte, tatsächlich vergrößerte Nachbildungen von „Entgratungssternen“ aus dem Gießereibetrieb, spielen an auf Meteoriten, Sterntaler oder Panzersperren. Das „Firmament“ ist der geglückte Schnitt- und Gipfelpunkt zweier anfangs separat geplanter, auf Wunsch der befreundeten Künstler aber zum Dialog umfunktio- niertes Ausstellungen. Nun wechseln im Treppen- haus des Museums Huber- und Kummer-Installa- tionen spannungsvoll, dann führen zwei monogra- phische Schauraum-Folgen von rechts und links auf den „eingefrorenen Sturz“ (Katalog) unter der Kuppel hin.



„Firmament“-Künstler Huber, Kummer

Lebenslügen beim Ehemaligen-Treff

Mit einem gerontophilen Nostalgie-Expreß rumpelt das Berliner Theater des Westens in seine neue Saison. Stephen Sondheims flachbrüstiges Musical „Follies“ erzählt etwas angestrengt von einem sentimental Ehemaligen-Treff alternder Show-Schaffender: Bevor die Stätte ihrer wahren oder vermeintlichen Triumphe abgerissen wird und zu einem Parkhaus mutiert, gestehen sie sich noch rasch ihre jeweiligen Lebenslügen ein. Die dünne Story wird in

der faden Übersetzung von Michael Kunze, der jeden Wortwitz des Originals kühn kappt, nicht kräftiger. Für die deutsche Erstaufführung wurde eine Darsteller-Riege verpflichtet, deren Meriten ums heimische Entertainment ebenso unumstritten wie verwelkt sind. Neben Brigitta Mira, die inzwischen die Bezeichnung „unverwüstlich“ als Orden trägt, agieren unter anderen als Selbst-Parodie die Kessler-Zwillinge, Renate Holm, emeritierte Operetten-Diva, und Margot Hielscher, die Ufa-Aparte a. D. Fürs Internationale wurde Eartha Kitt

engagiert. Sie versucht, dem Müdical mit ihrer erprobten Wildkatzen-Nummer ein wenig Bühnen-Leben einzuhauchen. Vergebens.

Auftritt des Abtritts

Es ist nicht gerade ein Thema, in das man begierig die Nase steckt, doch der Pariser *Nouvel Observateur* behauptete tapfer: „Ein gelehrtes Buch über die letzte Geschichte, die noch zu schreiben war.“ Das Buch heißt: „Eine gelehrte Geschichte der Scheiße“ (Frankfurter Verlagsanstalt; 152 Seiten; 28 Mark), Autor ist der leider schon mit 35 Jahren hinweggeraffte französische Psychoanalytiker Dominique Laporte. Die Lektüre verlangt vollen Einsatz, denn Laportes Diskurs bewegt sich in den rätselvollen Gipfelregionen des französischen Strukturalismus und schlägt Bögen von der Antike („Cloaca maxima“) bis zu Roland Barthes („geschrieben stinkt Scheiße nicht“). Er zieht erstaunliche Parallelen zwischen dem Aufkommen des Abtritts

und der Reinigung der Sprache (Frankreich, 16. Jahrhundert), zitiert Freud hierbei (Zivilisation sei „Schönheit, Reinlichkeit und Ordnung“) und baut Brücken zwischen Geld und Kot; nur von einem kann man sagen: „Non clet.“

Hommage an Benjamin

Er nahm sich am 26. September 1940 in dem spanischen Grenzort Port Bou das Leben: Walter Benjamin, Philosoph, Essayist und Kritiker. Der 48jährige war aus seinem französischen Exil nach Spanien geflohen und sollte schon am nächsten Tag wieder ins deutschbesetzte Frankreich ausgewiesen werden, weil spanische Grenzbeamte die Gültigkeit seines Visums bezweifelten. Für den jüdischen Philosophen hätte die Ausweisung vermutlich das Todesurteil bedeutet. Das Objekt-Arrangement „Endstation Port Bou“ des katalanischen



Benjamin



Kitt, Kessler im Sondheim-Musical „Follies“

Konzeptkünstlers Francesc Abad will, als Hommage an Benjamin, vom Donnerstag dieser Woche an im Frankfurter Historischen Museum seine letzten Tage rekonstruieren: mit Fotografien der Pyrenäen, einem Schlagbaum und Koffern für die Flucht (bis 3. November). Auf Monitoren zeigen Filme das Deutschland der dreißiger Jahre. Neben Manuskripten und Büchern findet sich ein anrührendes Detail der Spurensicherung: In einer Radioaufnahme von 1932 ist Benjamin mit einer Kindergeschichte zu hören.